



SWR2 Wissen

Hickory – Ein Baum wird neu entdeckt

Von Thomas Ihm

Sendung: Dienstag, 16. Oktober 2018, 8:30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2018

Um 1880 wurde Hickory, ein nordamerikanischer Nussbaum, in Deutschland eingeführt. Jetzt – in Zeiten des Klimawandels – wird der robuste, trockenresistente Baum wiederentdeckt.

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Lars Kasper:

Also beim Hickory ist das tatsächlich so, er wächst sehr, sehr langsam. Es ist eine Pflanze wo man sehr viel Geduld braucht. Aber: die packen die Auswirkungen vom Klimawandel wirklich sehr, sehr gut. Auch diese längeren Trockenperioden und auch den Frost.

Autor:

Lars Kasper ist ein Pionier. Ein Start-Up-Unternehmer. Seine Baumschule in Oberschwaben ist noch klein, aber der Bedarf an Bäumen, die den vermutlich extremen Wetterlagen der Zukunft widerstehen können, ist schon jetzt groß.

Lars Kasper:

Jetzt, in Zeichen des Klimawandels, was wir jetzt in den letzten 20 bis 30 Jahren immer mehr mitbekommen, muss man umdenken. Und dieses Umdenken erfolgt jetzt auch immer mehr. Und deshalb werden jetzt solche Baumarten wieder populärer.

Ansage:

Hickory – Ein Baum wird neu entdeckt. Eine Sendung von Thomas Ihm.

Sprecherin:

Ende des 19. Jahrhunderts entstand der alpine Skisport. Das Golfspiel verbreitete sich, ausgehend von Schottland, nach England, Europa und in die USA. Und dort, in den Vereinigten Staaten, revolutionierte der Apotheker Ernest H. Wright die Kunst des Grillens, indem er Rauch kondensierte und in flüssiger Form in Flaschen abfüllte. Grillsoßen, Golfschläger und Skier verdanken ihre Entwicklung dem Hickory, einer Nussbaumart, die im Osten und Mittleren Westen der Vereinigten Staaten heimisch ist. Schlagzeugstöcke, Axtstiele oder Baseballschläger werden bis heute aus dem zähen, elastischen und nahezu unverwüstlichen Holz hergestellt. Die Walnüssen ähnlichen Hickory-Nüsse sind lecker, das Holz ist wertvoll und die Bäume sind zählebiger, als alles, was sonst in mitteleuropäischen Wäldern wächst. Aber: Hickory wächst sehr langsam, zu langsam für eine wirtschaftliche Nutzung. So dachten zumindest die Förster bei der Einführung des Hickory in Europa, vor mehr als einem Jahrhundert. Heute ruhen auf dem Baum große Hoffnungen. Hickory könnte die Esche ersetzen, die langsam aber sicher ausstirbt, weil ein Pilz und ein Käfer die Baumart zugrunde richten. Sein Entree gab Hickory auf Skipisten und Golfplätzen, doch der eigentliche Auftritt kündigt sich jetzt an.

Raphael Klumpp:

Über die Rindenstruktur geschlossen vermuten wir, dass es sich hierbei um *Carya laciniosa* handelt, während viele andere Bestände eben hauptsächlich aus *Carya ovata* bestehen. Auch hier gibt es sehr viele *ovata* im Bestand aber diese *laciniosa* ist dann wieder etwas Besonderes. Sie sticht durch besseres Wachstum raus.

Autor:

Ein Waldstück bei Langensteinbach, wenige Kilometer westlich von Karlsruhe. Es ist Winter. Die Kronen der Bäume ragen nackt in den Himmel. Kein Blatt verstellt den prüfenden Blick. Professor Raphael Klumpp ist mit drei Studenten aus Wien angereist. Sie begutachten und vermessen Hickory-Bäume, ihre Lage, ihre Größe, ihren Wuchs, den Durchmesser der Stämme in Brusthöhe, kurz, BHD. *Carya*, so der botanische Name des Hickory, wurde hier vor 120 Jahren angepflanzt. In einem forstwissenschaftlichen Großversuch wurden damals exotische Baumarten in Deutschland getestet. Das Rennen machte die Douglasie, die heute zu den wichtigsten Ertragsbringern im Wald geworden ist. Die alten Hickory-Versuchsflächen wurden vergessen, der zählebige Baum auch. Jetzt beginnt seine Wiederentdeckung.

Gespräch vor Ort:

Herr Bryskavic, jetzt erzählen Sie uns doch bitte mal, insgesamt waren es wie viele Bäume?

Insgesamt waren es 61 Bäume bis jetzt. Und wir zählen gerade, wie viele Bäume über 30cm BHD haben.

Die Aufgabe diese 30 cm ist einfach deswegen, dass wir, das ist unser Schätzer, das wir denken, das sind die Bäume die ganz ursprünglich 1884 hier ausgesät worden sind und die haben mindestens diesen Durchmesser erreicht. Trotz Konkurrenz. Und jetzt werden wir gleich das Ergebnis hören.

17 Bäume bis jetzt.

So, 17 Bäume auf der Hälfte der Fläche sind also vermutlich aus dem ursprünglichen Bestand, und die dicksten Bäume, die wir bisher hatten?

... waren 72 cm.

Sprecher:

Der Hamburger Finanzkaufmann Christoph Meister ist Hickory-Golfer. Das heißt: Meister sammelt alte Golfschläger, deren Schaft nicht wie moderne Schläger aus Stahl oder Graphit besteht, sondern aus Hickory-Holz. Und: Er sammelt nicht nur, er spielt auch mit seinen 80, 90 Jahre alten Antiquitäten.

Christoph Meister:

Hier haben wir mal das Beispiel eines Satzes von Tom Stewart. Das sind die Schläger, mit denen spielen die Profis. So ein Satz beginnt mit dem Niblick. Das ist ein Schläger, mit dem man etwa 80 Meter weit schlägt. Wir gefolgt von dem Mashie-Niblick, Mashie, Mid-Iron und dann dem Driving Iron. Dazu gehören ein bis zwei Hölzer, ein

Spoon, ein Löffel, mit dem kann man etwa 140, 150 Meter weit schlagen, gefolgt von dem Brassy, 170 Meter, und dann dem Driver, den können aber nur die wirklich guten Hickory-Golfer treffen. Kann man auch mal 210, 220 Meter weit schlagen.

Sprecher:

Mit einem Hickory-Schläger, der 90 oder 100 Jahre alt ist, lässt sich so Golf spielen, wie an dem Tag, als er die Werkstatt des Schlägermachers verließ. Es ist erstaunlich, aber ein Tropfen Leinöl einmal im Jahr hält das Hickory-Holz frisch. Es bricht nicht.

Christoph Meister:

Ja, das ist eine Nussart, die in Nordamerika wächst. Bis in die 30er-Jahre hatte die großen schottischen Schlägermanufakturen Plantagen in, ich glaube es waren so Staaten wie Kentucky, Tennessee, wo dieses Holz wächst. Und haben sich immer gerühmt, dass das beste Holz nach Schottland geht und die Amerikaner für ihre Schläger nur das Zweitbeste kriegen. Aber wenn man die Amerikaner fragt, erzählen die die Geschichte natürlich genau anders herum.

Autor:

Enthusiasten wie Christoph Meister gibt es überall auf der Welt. Sie treffen sich zu Turnieren, tragen dann Knickerbocker und Schiebermützen, spielen ihr Spiel und fühlen sich wie Zeitreisende in die Vergangenheit. In Schottland gibt es sogar einen Golfplatz, den man nur mit antiken Schlägern bespielen darf – Kingarrock auf der Halbinsel Fife, betrieben vom National Trust for Scotland. Hier versorgt der Golflehrer Andrew Bentley die Spieler mit historischen Leihschlägern und guten Ratschlägen.

Andrew Bentley:

It's a great feeling to come and try the older clubs and see how it would have been when the players of the 1920s would have been playing. The clubs need a little bit of getting used to. I think most people a kind of worry about it before they play it. What's going to happen? Will it affect my golf? Or, am I not going able to play anymore? But what we find is: they slow the swing down. And by slowing the swing down it helps with the hickories. Because of the nature of the wood it flexes and twists more. So therefore you do need to slow down with the swing. Get a better timing. Slow your tempo. Most people come back off the course thinking „wow, I didn't expect to hit any of these clubs at all but I come back and I thoroughly enjoyed it and actually I hit some really nice shots.

Übersetzer:

Es ist ein großartiges Gefühl so zu spielen wie die Golfer der 1920er-Jahre. Man muss sich ein wenig an die Schläger gewöhnen. Ich glaube, manche Leute kriegen Angst: Was passiert da? Wird es mein Golfspiel beeinflussen? Werde ich danach überhaupt noch golfen können? Aber was sie entdecken ist: Sie schwingen langsamer. Das hilft bei den Hickories. Das Holz ist elastisch, deshalb muss man langsamer schlagen. Man

braucht weniger Tempo aber ein gutes Timing. Die meisten kommen zurück und denken: Wow, ich dachte ich treffe überhaupt nichts, aber es hat wirklich Spaß gemacht und einige Bälle sind echt gut geflogen.

Autor:

... sagt Golfpro Andrew Bentley, der die Spieler nach der Runde in seinem Häuschen am Rand des historischen Platzes noch mit Smalltalk bei Shortbread und Gingerbeer unterhält. Nicht weit von Kingarrock entfernt liegt das Dorf Largoward. Hier ist Schottlands letzte echte Schlägermanufaktur.

Ewan Glen:

Golf-Clubs are made in this part of the world for over 600 years. It's part of Scotlands heritage. So, we are trying to keep a six century old craft going.

Übersetzer:

In diesem Teil der Welt werden seit 600 Jahren Golfschläger hergestellt. Das ist ein Teil des schottischen Erbes. Wir versuchen sechs Jahrhunderte Handwerk am Leben zu halten.

Autor:

... erklärt Ewen Glen, der Chef der St. Andrews Golf Company. Zusammen mit seinem Mitarbeiter Ron Pickle gehen wir in die Manufaktur. Alte Männer stehen an uralten Maschinen und fertigen Schläger aus Hickoryholz. Einer stanz gerade den Firmennamen in das Eisen der Schlägerköpfe.

Maschinengeräusche, klopfen

Gespräch in der Manufaktur:

30 Jahre, die sind alle mindestens 30 Jahre dabei. Who do you work for in the past 30 years? You've been in the company for 30 years, haven't you? Seit 30 Jahren macht er das, und das kann nicht jeder. Und wir wissen nicht, was wir machen, wenn Bob weg ist. Weil er ist der einzige, der das hier richtig gut kann. Das kann man lernen, aber das dauert. It's pinned with a brass pin and it's glued as well. So you got two ways to hold it. To give it a strength. And it holds the shaft in here.

Autor:

Nachdem der Schaft mit Nagel und Klebstoff am Kopf fixiert ist, wird er mit Schleifpapier bearbeitet, damit er an der richtigen Stelle die gewünschte Elastizität bekommt.

Musikakzent

Sprecher:

Vor rund 120 Jahren, als das Handwerk des Golfschlägermachens sich in Schottland schon zu einem ernsthaften Beruf entwickelt hatte, wurden in Deutschland die ersten Hickory-Nüsse im Waldboden vergraben. Dafür verantwortlich war unter anderem der Förster Karl Philipp, ein Visionär, aber auch ein Wüterich:

Sprecherin:

Es war ein Wagnis für einen Mann ohne Anhang und Gönnerschaft und der Einsatz war hoch. Seine Gesundheit, seine Ehre, seine Stellung hatte er ohne Zögern in die Waagschale geworfen. „Millionen bringe ich dem Land ein“, hatte er oft gesagt, „wenn meine Ideen sich durchsetzen.“ Umso kläglicher dann seine Gereiztheit, sein kindisches Aufbrausen um Nichtigkeiten, entgegnete sie ärgerlich. Wer Großes erkämpfen will, darf selber nicht kleinlich sein.

Sprecher:

Das schrieb seine Frau Klara; in einem Roman mit autobiografischen Zügen.

Sprecherin:

Und ich will mich scheiden lassen.

Sprecher:

Was sie, die ihm ebenbürtige Frau, die Ende der 20er-Jahre als Abgeordnete im Reichstag der Weimarer Republik saß, dann doch nicht tat.

Sprecherin:

Sein überragender Verstand konnte jeden Gegenstand mit hundertfältigen, verblüffenden Lichtern beleuchten.

Sprecher:

Klara Philipp hielt zu ihrem Karl, den sie eine „Kämpfernatur“ nannte. Den ganzen Stress mit ihm hat sie sich im Roman „Der Gießbach“ vom Leibe geschrieben. Der Badener Karl Hermann Heinrich Philipp war um die Jahrhundertwende einer talentiertesten Förster seiner Zeit, allerdings fehlte ihm als Verwaltungsbeamten die „Verträglichkeit“, so einer seiner Vorgesetzten. Er wollte die Forstwirtschaft auf eine neue, wissenschaftliche Grundlage stellen. Neue Saaten sollten für höhere Erträge sorgen. Dazu unternahm er Forschungsreisen in die USA. Philipp pflanzte in Sulzburg südlich von Freiburg fast eine viertel Million Douglasien, die er wegen ihrer vielen guten Eigenschaften als „Retterin unserer Waldrente“ bezeichnete. Vom Hickory war er nicht begeistert.

Autor:

Prof. Raphael Klumpp von der Wiener Universität für Bodenkultur wurde vor wenigen Jahren auf Karl Philipp und seine lang vergessenen Versuchspflanzungen aufmerksam. Wir verabreden uns bei Bad Rotenfels im Schwarzwälder Murgtal. Dort wachsen noch ein paar Dutzend Hickories aus einer Versuchspflanzung.

Interview – Raphael Klumpp:

Die Grundidee war Ende des 19. Jahrhundert, dass die Förster festgestellt haben, dass wir eigentlich relativ wenige Baumarten in Mitteleuropa finden, schon im Vergleich zum Mittelmeerraum, und im Vergleich zu Nordamerika oder Asien sogar noch viel weniger. Und man konnte feststellen, dass – über Fossilienanalysen, über Pollenanalysen – dass sozusagen während der letzten Eiszeiten der größte Artenschwund stattgefunden hat und den wollte man kompensieren. Man hat also nach Bäumen gesucht, Baumarten gesucht, aus dem Ausland, die wirtschaftlich interessant sind, aber auch ökologisch interessant sind, weil sie die Standorte besser ausnutzen können als die einheimischen Baumarten.

Autor:

Nun ist der Hickory-Baum, das ist eine Nussbaumart, ein ganz besonderer Baum, weil sein Holz sich für viele Zwecke eignet, man kann daraus Skier bauen, Baseballschläger oder Axtstiele oder sogar die Schäfte von Golfschlägern. War den Leuten klar, dass sie hier einen kleinen Schatz anbauen?

Raphael Klumpp:

Ja, das war also mit eines der Ziele. Damals hat auch die Ski-Industrie sozusagen in Europa begonnen und die erste Skier die waren alle aus Hickory. Das Hickory-Holz musste teuer aus den USA importiert werden. Das gleiche gilt übrigens für hochwertige Werkzeugstiele. Für Äxte, für Hämmer. Sie müssen sich vorstellen, sie müssen für einen 80-cm-Axtstiel aus Esche, das wäre die dafür geeignete europäische Baumart, dafür müssen Sie – sagen wir mal – 15 Euro bezahlen. Dann können Sie im Baumarkt mal nachschauen, wenn Sie da einen Hickory-Stiel in der gleichen Länge finden wollen, dann müssen Sie dafür 25 Euro zahlen. Das ist auch heute noch so. Also: ganz wertvolles Holz und den Leuten war es sehr wohl bewusst, als sie diese Entscheidung getroffen haben.

Autor:

Und dann hat man das Ganze vergessen.

Raphael Klumpp:

Also es ist nicht wirklich vergessen, sondern diese Versuche, die deutschlandweit 1884 begonnen wurden, um 1900 dann schon ausgewertet wurden, und dass da schon Schlüsse gezogen wurden. Und man hat also feststellen müssen beim Hickory, dass es

eine Baumart ist, die nicht leicht zu kultivieren ist. Und dazu kam, dass der Hickory relativ langsam wächst in den – sagen wir mal – ersten 80 bis 100 Jahren. Und erst später legt er ein bisschen zu.

Autor:

Was heißt das, später, für einen Hickory-Baum?

Raphael Klumpp:

Also bis zu 600 Jahre, sagen die amerikanischen Kollegen, nach Untersuchungsergebnissen in Nordost-Amerika, kann der Baum durchaus werden. Bei den ertragskundlichen Studien wo es um die Wuchsleistung, um die Kubikmeterleistung Holz pro Hektar geht, war das den Förster zu Beginn des 20. Jahrhunderts beim Hickory ein bisschen zu wenig.

Autor:

Klumpps Studenten untersuchen auch die noch jungen Bäume, die das Forstamt Rastatt vor einigen Jahren an anderer Stelle gepflanzt hat. Dessen Leiter Wolfgang Hertel ist im Vorstand eines Netzwerkes, das den Anbau und die Verbreitung von Nussbäumen in Mitteleuropa fördert: die Interessensgemeinschaft Nuss. Die Versuchsfläche im Murgtal liegt in Hertels Revier.

Interview – Wolfgang Hertel:

Es kommen einzelne Walnüsse, die ja aus den Feldern eingetragen worden sind in unseren Wäldern, von alleine auf. Die sind von Eichhörnchen dort vergraben worden. Und wir haben uns dann gefragt: Mensch, wenn die Eichhörnchen so schlau sind, die Nüsse dort vergraben, und die wachsen dann auch noch so gut in diesen Wäldern mit, dann könnten wir doch mal ein bisschen professioneller rangehen an diese Geschichte. Und dann haben wir angefangen mal zu gucken, was haben wir denn an Nüssen bei uns in unseren Wäldern hier stehen? Und sind dann in diesem Zug dann auch auf die Hickory-Nüsse gestoßen, die vereinzelt immer wieder auch in den einzelnen Waldungen zu finden waren.

Autor:

Und haben Sie sich darüber gewundert? Kam Ihnen das komisch vor? Haben Sie überhaupt diesen Baum sofort erkannt?

Wolfgang Hertel:

Ganz ehrlich, nein. (*lacht*) Es war natürlich dann erst mal großes Rätselraten. Was sind das für Bäume, die da stehen? Nach etwas gründlicherer Recherche ist es dann so gewesen, dass wir dann draufgestoßen sind, dass das teilweise auch ältere Bestände waren, die schon sehr früh angelegt wurden und auch schon mal systematisch angelegt und untersucht worden sind durch unsere forstliche Versuchsanstalt in Freiburg.

Autor:

Wenn ein Förster so etwas findet, ist das dann so ähnlich wie wenn ich auf dem Dachboden eine Truhe aufmache und plötzlich einen alten Schatz finde, einen alten Familienschatz? Ist das so ein Gefühl?

Wolfgang Hertel:

Das kann man durchaus so vergleichen, ja. Insbesondere dann, wenn das auch Schätze in Anführungszeichen sind, für die man so ein bisschen lebt und für man auch eine gewisse Leidenschaft entwickelt hat. Dann ist das natürlich ein sehr erhebendes und ein sehr schönes Erlebnis. Da haben Sie durchaus recht, ja.

Autor:

Was machen Sie jetzt mit ihren Hickories?

Wolfgang Hertel:

Wir versuchen natürlich jetzt auch, in kleinem Stil, sag' ich jetzt mal, die Hickory weiter zu vermehren. Man darf jetzt einen Fehler nicht machen und sagen: die Hickory ist jetzt das Allheilmittel gegen den Klimawandel und gegen das Eschentriebsterben. Es gibt sehr viele Alternativbaumarten, die für diese Zwecke und als Lückenbüßer in Anführungszeichen in Frage kommen. Aber die Hickory ist eine davon und sie wird in unserer waldbaulichen Planung und wenn es darum geht, Flächen wieder neu anzupflanzen natürlich in Zukunft immer auch eine Rolle spielen. Und wir werden sie mit einbringen in diese Pflanzungen, um zu sehen, wie wächst sie und wie kommt sie dann auch zurecht mit dem Klimawandel.

*Musikakzent***Sprecherin:**

Im oberschwäbischen Unlingen hat Lars Kasper schon angefangen, die Bäume für die Wälder von morgen zu züchten. Als Hobby-Unternehmer zieht er in seiner Start-Up-Baumschule sogenannte Klimawandel-Gehölze, also Bäume, die Sturm, Regen und Trockenheit, aber auch Pilzen und Insekten besser widerstehen als heimische Baumarten.

In seinem Gewächshaus finden sich unter anderem: Weihrauchzeder, Pekan-Nussbaum, Lederhülsenbaum, Zerr-Eiche, Schwarz-Nuss, Schnurbaum, Gummi-Ulme, Geweihbaum, Japanische Zelkove oder der prächtige Trompetenbaum. Und – natürlich – Hickory.

Interview – Lars Kasper:

Dann fangen wir am besten mal bei der KiTa an, wirklich beim Anfang. Sie dürfen kurz mitkommen.

Autor:

KiTa, Kindertagesstätte. Nennen Sie das wirklich so?

Lars Kasper:

(lacht) Man sagt das gerne umgangssprachlich so.

Autor:

Also wir sehen hier jede Menge Bottiche. Das mögen vielleicht etwa dreißig sein. Und in jedem stehen ganz, ganz junge Pflanzen.

Lars Kasper:

Ganz genau, und zwar fängt das so an, dass wir die Pflanzen in solchen Styroporkisten praktisch aussähen.

Autor:

Hier sind ja nun ganz viele verschiedene Pflanzen. Welches ist der Hickory?

Lars Kasper:

Der Hickory, den sehen wir hier zum Beispiel.

Autor:

Da sehe ich gar nichts, da sehe ich nichts weiter als eine Fläche Erde.

Lars Kasper:

Ganz genau. Und hier haben wir schon zum ersten Mal eine Nuss, die schon ganz langsam aufspringt ...

Autor:

Also die Nuss ist ein bisschen größer als eine Haselnuss ...

Lars Kasper:

Genau.

Autor:

... aber von der Form her mehr wie eine Walnuss.

Lars Kasper:

Ganz genau. Die Nuss schmeckt später, also wenn man sie essen wollte, die Nuss wäre fast süß. Also viel milder als eine Walnuss.

Autor:

Neben der KiTa, also das ist jetzt das Freigelände, wo die ganzen Töpfchen stehen, gibt es hier noch ein kleines Gewächshaus. Und ich nehme an, das ist dann nicht mehr die KiTa, das ist dann schon die Grundschule.

Lars Kasper:

So kann man es sagen. (*Kirchturmuh* schlägt im Hintergrund) Wie Sie schon richtig sagen, Grundschule, da werden die in etwas größere Töpfchen umgepflanzt damit sie auch eine stärkere Wurzel entwickeln und dann auch nochmal oben ordentlich zulegen können.

Autor:

Ja, dann gehen wir doch mal rein.

Lars Kasper:

Sehr gerne.

Schritte

Lars Kasper:

Jetzt kann ich Ihnen den etwas älteren Hickory zeigen. Wenn ich die neuen Sämlinge praktisch herausnehme aus der Erde wie wir es gerade vorher gesehen haben. Ich warte dann ab, bis da nur ein 2 bis 3 cm hoher Trieb ist und möchte dann auch schon anfangen umzutopfen. Und selbst dann ist die Wurzel schon über 20 bis 30 cm lang. Man muss die einkürzen. Also der macht wirklich eine fleischige Pfahlwurzel nach unten. Und dann können die praktisch so an den Forst versendet werden. Wir versenden sie an Privatwaldbesitzer, an Förstereien, an Versuchsanstalten, die dann da, in geringeren Stückzahlen fängt man jetzt an, den Hickory auszutesten. Und er hat sich bisher sehr gut bewährt.

Autor:

Er hat schon eine Fangemeinde.

Lars Kasper:

Er hat schon eine Fangemeinde, und zwar jetzt nicht nur beim Forst, sondern zum Beispiel auch im Obstbau. Im Obstbau sucht man wirklich immer Alternativen zu neuen Frucht- und Nusssorten. Und solche Nüsse lassen sich natürlich klasse vermarkten, weil es eine der einzigsten Nussarten ist, die eher süßlich schmecken und vor allem ist die Hickory eine der gesündesten Nüsse überhaupt. Und vor allem, wenn er später mal groß ist, ist er absolut reichtragend und die Nüsse werden eigentlich auch nicht von Rehen gefressen, die werden eigentlich eher gemieden.

Sprecherin:

Vom Handel mit seinen Baumsprösslingen kann Lars Kasper bisher nicht leben. Noch interessieren sich nur Spezialisten für die Klimawandelgehölze, die er auf seiner gleichnamigen Homepage beschreibt und erklärt.

Musikakzent

Autor:

Irgendwo hinter Rastatt, hinter Orten wie Muggensturm oder Waldprechtsweier gibt es ein Versuchsgelände für verschiedene Baumarten, insbesondere Nussbäume und hier wollte ich jetzt eigentlich Herrn Hertel treffen, unseren Förster hier in Rastatt, und eine Reihe von Experten, die sich hier informieren wollen. Ich habe auch schon Stimmen gehört. Aber ich finde die Herren gerade nicht. Es ist relativ uneinsichtig. Doch, da vorne bewegt sich etwas. Und da ist die Gruppe. Tatsächlich. Grüß Sie.

Wolfgang Hertel:

Ich darf kurz unterbrechen und Herrn Ihm begrüßen.

Autor:

Hallo Herr Hertel, grüß Sie. Hallo.

Wolfgang Hertel:

Und hier ist eine Gruppe von Forstkollegen, ein Privatwaldbesitzer noch mit dabei, die im Moment eine Fortbildungsveranstaltung haben in Karlsruhe im forstlichen Bildungszentrum, wo es um die Alternativbaumarten, Risikoabschätzung in Zeiten des Klimawandels, also ein ähnliches Thema wie wir es gestern auch hatten. Heute geht es zwei Stunden hier bei uns in Rastatt auf dieser sogenannten Sortenversuchsfläche hier in Oberweier, und sich mal angucken was hier so alles angebaut und stehen haben an Nussbaumarten.

Autor:

Natürlich fängt es sofort an zu regnen. Ohne fachkundigen Rat könnte man glauben, sich in einen Urwald verirrt zu haben – so zugewuchert sind die engen Pfade. Der Rastatter Förster Wolfgang Hertel, sein Kollege Bernhard Mettendorf aus Oberkirch und die ganze Gruppe bleiben schließlich vor ein paar schlanken, etwa faustdicken Bäumen stehen. Hickory bzw. lateinisch *Carya*.

Wolfgang Hertel:

In dem Fall *Carya ovata*, gemischt mit *Carya tomentosa*. Also *Carya ovata* ist die schindelborkige Hickory, die schwerpunktmäßig hier drin ist. Das ist Material aus einem sehr alten Versuchsbestand in Gaggenau/Bad Rotenfels, der unweit von hier liegt, der damals Ende des 19 Jahrhunderts, 1885, 1886 angelegt wurde. Damals auch unter der Regie des damaligen Landesforstmeisters – ne, der war später erst Landesforstmeister, damals war er noch an der forstlichen Versuchsanstalt – Philipp; der sich sehr stark um diese ausländischen Baumarten gekümmert hat und dann alles mögliche, die Douglasien damals, Mammutbäume, aber auch *Carya*, Schwarznuss damals auch aus USA mitgebracht hat und hier verteilt über Baden-Württemberg, vor allem auch im badischen Bereich dann auch Versuchsflächen angelegt hat. Diese *Carya*-Versuchsfläche, es gibt zwei, drei andere noch in der Region hier, wurde sehr lange betreut durch die Versuchsanstalt. Immer wieder

Wachstumsuntersuchungen, Messungen auch gemacht. Und wurde wissenschaftlich begleitet und irgendwann in den 60er-Jahren aufgegeben, weil man gesagt hat: die wächst uns zu langsam. Ist insofern für uns waldbaulich, forstlich, nicht geeignet, weil sie zu wenig Ertrag bringt.

Bernhard Mettendorf:

Also, ich muss jetzt das lokalpatriotisch Badische etwas zurücknehmen. Der eigentliche Initiator von diesen ganzen Anbauversuchen, wo auch diese älteren carya-Flächen dazugehören, war Schwappach.

Wolfgang Hertel:

Schwappach hat's begründet. Ja.

Bernhard Mettendorf:

Schwappach war der Leiter der preußischen Versuchsanstalt. Und die haben damals schon im Wald ein bisschen den Daumen draufgehalten auf die Kleinländer, Baden, Württemberg, etc. Die sind da irgendwie koordiniert worden. Schwappach hat gesagt, wir machen da die und die Baumart und Baden, Württemberg, die haben sich dann auch angehängt. Das sind also die ältesten Flächen, die wir haben. Ich hatte eine in Tübingen, Parallelfäche zu der hiesigen. Da war's genauso, da war auch nie eine Axt drin. Warum auch immer? Es hat sich nie einer getraut, obwohl die Verarbeiter ein paar Kilometer weiter saßen, nämlich in Mössingen, da sitzen die ganz Axt- und Stiefritzen. Die hätten das Zeug gern gekauft, ja? Aber keiner wusste vom anderen. Also, wenn der Standort nicht total daneben ist, eine krumme Carya finden wir hier nicht. Die sind immer bolzgerade, man steht da drunter, die sind auch astfrei bis 20 Meter, wenn die so eng stehen. Dann kommt dazu, wenn eine Baumart je Festmeter am Markt entsprechend bewertet, bezahlt wird, und das wird sie wahrscheinlich schon. Sie ist eine hervorragende Ersatzbaumart für die Esche, und die Esche geht auf der ganzen Welt, also zumindest in den USA und Europa geht die im Moment vor die Hunde. Da brauch ich einfach was! Ja? Und das dritte ist, und das sieht man da drüben ja sehr schön: In der ersten Generation ist die Etablierung schwierig. Teuer. Aber wenn sie die Chance hat, sich naturzuverjüngen, dann ist sie – ich habe es Ihnen gestern gesagt, weil sie nicht verbissen wird vom Rehwild – dann ist sie auf einmal dicke da.

Wolfgang Hertel:

Also, man muss wissen, auf was man sich einlässt, wenn man mit der Carya arbeitet. Es ist in den ersten – ich sage jetzt mal eine Zahl – sieben Jahren, sind sieben verteuerte Jahre.

Bernhard Mettendorf:

Durststecke. *(beide lachen)*

Wolfgang Hertel:

In der man kämpft um jede Pflanze.

Bernhard Mettendorf:

Ja.

Wolfgang Hertel:

In der man unendlich viel Blut, Schweiß und Tränen in diese Arbeit mit der *Carya* reinsteckt, weil sie in den ersten sieben Jahren erst mal nach unten wächst. Die *Carya* bildet ein extrem starkes Wurzelwachstum aus. Eine Wurzelrübe, die in den ersten Jahren gewaltig nach unten wächst. Und diese sieben Jahre Durststrecke, die muss man überstehen und dann geht sie richtig los. Wir haben auf dieser Fläche, als die damals gegründet wurde hier, mit all den verschiedenen Sorten und Arten die hier draufstehen, nirgendwo so viel Zeit verbracht als auf diesen drei kleinen *Carya*-Feldern, die jetzt hier im Anschluss kommen. Wir waren verzweifelt. Wir haben jedes Jahr diese kleinen Pflänzchen aus dem Seegrass, aus der Brombeere wieder rausgeschnitten, Holzstäbe daneben gemacht, damit wir sie im nächsten Jahr wiederfinden. Ein Charakteristikum hat die *Carya* eben auch, sie wächst in diesem ganzen Verhau von anderen Pflanzen, anderen störenden Faktoren wächst sie weiter. Die geht nicht kaputt, die ist nicht kleinzukriegen. Und irgendwann mal, wenn man es denn geschafft hat, sie dann so weit rauszukriegen, dann geht der Schuss nach oben los. Und wenn sie mal so da ist wie hier, dann ist das Ding gelaufen. Dann haben Sie sie drin, und wie Bernhard Mettendorf auch schon gesagt hat, das ist ganz fantastisch. Mal abgesehen davon, vom landschaftspflegerischen Aspekt, die ist im Herbst traumhaft ...

Bernhard Mettendorf:

...wunderschön. Ein Gelb, ein intensives Gelb. Wenn man ein Foto in der Hand hat, man muss sie ständig fotografieren.

Wolfgang Hertel:

... also, eine ganz interessante Baumart.

Autor:

Alles, wirklich alles, was man über Hickory sagen kann, spricht dafür, den Baum anzupflanzen. Er ist schön anzusehen, er widersteht dem Klimawandel, er wäre ein idealer Ersatz für die aussterbende Esche und sein Holz ist wertvoll und widersteht allen Beanspruchungen. Professor Raphael Klumpp nimmt einen Golfschläger in die Hand, der in etwa das gleiche Alter hat, wie die ersten Hickories in Deutschland.

Raphael Klumpp:

Klumpp: Wenn wir uns den Schläger hier anschauen, dann sehen wir, dass er sehr feinringig gewachsen ist. Die Jahresringe haben vielleicht einen Millimeter, anderthalb Millimeter. Wenn man also Baumarten hat, die an sich schon sehr stabil sind, ein zähes Holz liefern, elastisches Holz aber trotzdem sehr stabil und die auch noch feinringig gewachsen sind, dann ist es sozusagen die beste Konstellation. Und dieses Holz, wenn es ordentlich gepflegt wird, man muss also schon ab und zu mit Ölen diesen Holzschutz pflegen, dann kann man damit eigentlich fast unendlich damit spielen. Das gilt ja auch für Spazierstöcke zum Beispiel aus heimischem Holz, die auch nach hundert Jahren noch tadellos funktionieren. Also: auf die Pflege kommt's an und auf die Auswahl des richtigen Rohstoffes.

Autor:

Nur ein Problem bleibt. Hickory wächst sehr langsam, vielleicht zu langsam für das Eschensterben oder den Klimawandel.

Sprecherin:

Er war auch ein Kämpfer, der vor niemand und nichts zurückschreckte.

Autor:

... sagte Klara Philipp über ihren Gatten, den Förster Karl Philipp, der vor 120 Jahren neue Bäume nach Baden holte. Vielleicht muss man einfach mal anfangen und dann konsequent weitermachen.

* * * * *

Literaturangabe:

Klara Philipp
Roman „Der Gießbach“
Karlsruhe 1925